



**Archäologische Funde zur Heimatgeschichte**

**Kirchheim.** Am morgigen Donnerstag, 29. Januar, findet um 19.30 Uhr im Spitalkeller der Jahresrückblick zu den Archäologischen Funden in und um Kirchheim statt. Der pensionierte Kirchheimer Museumsleiter und ehrenamtliche Beauftragte des Landesamts für Bodendenkmalpflege, Rainer Laskowski, berichtet über neue Erkenntnisse zur älteren Stadtgeschichte.

Die Ausgrabungen im Bereich des Hegelesbergs haben interessante Einblicke in das älteste Siedlungsareal auf Kirchheimer Markung erbracht. Auf dem Gewölbe der Sakristei der Martinskirche konnten während der Dachsanierung überraschenderweise neben nahezu 900 Jahre alten romanischen Dachziegeln auch gotische und barocke Ziegel geborgen werden, die die Baugeschichte ergänzen. Auch im Areal des Frauenklosters gibt es neue Erkenntnisse im Bereich der spätmittelalterlichen Baugeschichte. Auch in der Bruckmühle in der Gerberstraße, der Turm- und der Jesinger Straße konnten interessante Aufschlüsse über die Vorgängerbebauung gewonnen werden.

Die Veranstaltung findet im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Geschichte vor Ort“ der Volkshochschule in Zusammenarbeit mit dem Städtischen Museum und dem Stadtarchiv statt. Reservierungen werden unter der Nummer 07021/973030 entgegengenommen. Außerdem ist eine Abendkasse eingerichtet. vhs

**12 000 Euro Blechschaden**

**Kirchheim.** Zu einem Zusammenstoß zweier Autos ist es am Montag gegen 17.45 Uhr an der Einmündung Hegel-/Henriettenstraße in Kirchheim gekommen. Dabei entstand ein Blechschaden in Höhe von etwa 12 000 Euro.

Ein 27 Jahre alter Wendlinger war mit seinem BMW auf der Hegelstraße in Fahrtrichtung Schöllkopfstraße unterwegs. An der Einmündung in die Henriettenstraße wollte er in diese nach links abbiegen. Weil er einen zu engen Bogen fuhr und damit gegen das Rechtsfahrgebot verstieß, prallte er frontal gegen den Hyundai eines 35-jährigen Stuttgarters, der mit seinem Fahrzeug ordnungsgemäß am Einmündungsbereich in die Hegelstraße stand und nach rechts abbiegen wollte. Die beiden Fahrer blieben unverletzt. Die Autos mussten abgeschleppt werden. lp

**Seminar: Die Lust am Risiko**

**Kirchheim.** Die Familien-Bildungsstätte Kirchheim bietet in Zusammenarbeit mit der Jugend- und Drogenberatungsstelle Kirchheim – Koordination Suchtprophylaxe des Landkreises Esslingen – am morgigen Donnerstag, 29. Januar, von 19.30 bis 21.30 Uhr das Seminar „Die Lust am Risiko: rauchen, trinken, kiffen“ an. Jugendliche experimentieren, suchen Abenteuer und Grenzen. Das ist für Eltern nicht immer einfach. Die Veranstalter möchten an diesem Abend Fragen ansprechen, was „normal“ ist und wann der Konsum kritisch wird, welche Risiken damit verbunden sind und was Eltern tun können, um ihre Kinder in dieser Auseinandersetzung zu begleiten, Orientierung zu bieten und gleichzeitig klare Grenzen zu setzen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. fbs

**Jan Hus – vom Mythos zur Realität**

**Kirchheim.** Der Schwäbische Heimatbund fährt am Freitag, 6. Februar, zur Ausstellungseröffnung „Jan Hus im Jahre 1415 und 600 Jahre danach“ sowie zum Vortrag von Professor Dr. Thomas Buck „Jan Hus – vom Mythos zur Realität“ im Kurhaus Bad Boll. Die Ausstellung des Hussitenmuseums wird um 18.30 Uhr im Foyer des Kurhauses eröffnet, der Vortrag beginnt eine Stunde später im Kirchensaal.

Wer Interesse hat, sollte sich bei Ruth Müller-Kneile unter der Telefonnummer 07021/6283 anmelden. pm



Die Neuntklässler des Schlossgymnasiums bekamen gestern zum Holocaust-Gedenktage eine spezielle Geschichtsstunde über Geistliche in Konzentrationslagern – vor allem in Dachau. Das Bild unten ist ein Szenenfoto und zugleich Titelbild des Lehrfilms „Der Priesterblock“. Es zeigt Torturen der gefangenen Geistlichen in der Passionszeit. Fotos: Jean-Luc Jacques/pr

**„Ehrlos, wehrlos, rechtlos“**

Gefangene Geistliche standen im Mittelpunkt des Holocaust-Gedenktags am Schlossgymnasium

**Das Gedenken an den nationalsozialistischen Terror hat am Kirchheimer Schlossgymnasium eine lange Tradition. Jedes Jahr werden zum Holocaust-Gedenktage am 27. Januar bestimmte Opfergruppen in den Mittelpunkt des Gedenkens gerückt. Gestern ging es um Geistliche beider Konfessionen – in erster Linie aber um den „Priesterblock“ im Konzentrationslager Dachau.**

ANDREAS VOLZ

**Kirchheim.** Rote Lichter, in der Form von Davidsternen aufgestellt, weisen den Weg ins Schulgebäude. Schüler, die zur ersten Stunde in die Schule strömen, sind überrascht und wundern sich. „Wer ist denn gestorben?“ fragt einer spontan. Die Antwort ist gar nicht so einfach. Sie lautet: „Millionen und Abermillionen Menschen sind gestorben – vor ungefähr 70 Jahren. Sie wurden in den Konzentrationslagern getötet, ermordet, vernichtet.“ Um die Erinnerung an die unzähligen Greuelthaten hochzuhalten, wird seit 1996 in Deutschland der 27. Januar als Holocaust-Gedenktage begangen. Das Datum erinnert an den 27. Januar 1945, als die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz erreichte und dessen Insassen vom nationalsozialistischen Terror befreite.

Seit Ende der 80er-Jahre bereits ist es am Schlossgymnasium Tradition, diesen Tag als Anlass zum Gedenken zu nehmen. Trotz einer gewissen Umbruchphase hält die Schule an ihrer Tradition fest. Religionslehrer Markus Ocker sprach gestern von einem „Denktage“ und nicht von einem „Feiertage im üblichen Sinn“. Jedes Jahr beschränke sich die Schule mit ihrem Gedenken auf einzelne Ausschnitte, auf einzelne Schicksale. Seine Koll-

egin Cornelia Lorentz ergänzte: „Durch das Beispiel des Priesterblocks in Dachau wollen wir natürlich das Andenken der jüdischen Opfer des Holocaust keinesfalls schmälern.“ Selbstredend gilt das auch für alle weiteren Opfergruppen.

Zunächst stellten Schüler kurz die Lebensläufe dreier protestantischer Theologen vor, die den Einsatz für ihre Überzeugungen teuer bezahlten – mit der eigenen Freiheit oder auch mit dem eigenen Leben: Martin Niemöller, Dietrich Bonhoeffer und Paul Schneider. Niemöller war der einzige der drei, der Konzentrationslager und Nationalsozialismus überleben sollte.

Cornelia Lorentz fasste kurz gewisse Grundüberzeugungen der drei zusammen: „Martin Niemöller wehrte sich schon frühzeitig gegen die nationalsozialistischen Eingriffe in das Selbstbestimmungsrecht der Kirche. Dietrich Bonhoeffer ging bewusst von London zurück nach Deutschland, weil er sich verantwortlich fühlte für sein Land. Paul Schneider fühlte sich vor allem seiner Gemeinde und der Wahrheit verpflichtet.“ Diese Verantwortung und diese Verpflichtungen waren lebensgefährlich und führten für Bonhoeffer und Schneider zum frühzeitigen und unnatürlichen Tod, bedingt durch staatlich angeordneten Terror.

Ausführlicher vorgestellt wurde gestern ein katholischer Geistlicher: Hermann Scheipers. Anhand von Radio- und Filmausschnitten konnte an eine weitere Tradition des Gedenkens am Schlossgymnasium angeknüpft werden: an die Zeitzeugenberichte. Berührend war in diesem Fall insbesondere die Tatsache, dass Hermann Scheipers noch lebt – im hohen Alter von 101, und zurückgekehrt in seine münsterländische Heimat.

In den Film- und Tondokumenten erzählt Hermann Scheipers von seinem „Verbrechen“: Als Seelsorger war

er im ersten Kriegsjahr unter anderem für die vielen polnischen Zwangsarbeiter in seiner Pfarrei im Bistum Dresden zuständig. Nachdem es den Zwangsarbeitern verboten war, zu ihm in die Messe zu gehen, ging Hermann Scheipers seinerseits zu den Zwangsarbeitern. Vorgeworfen wurde ihm daraufhin, er habe „in freundschaftlicher Weise mit Angehörigen feindlicher Völker verkehrt“.

Jeder Priester sei damals als

Staatseind betrachtet worden, berichtet Hermann Scheipers, der sich nach dem Krieg in der DDR schon wieder als „Feind des Volkes“ eingestuft sah. Über diese Erfahrungen hat er ein Buch mit dem Titel „Gratwanderungen. Priester unter zwei Diktaturen“ geschrieben.

Die beste Definition für das Leben als Gefangener im Konzentrationslager habe er gleich am ersten Tag vom Lagerkommandanten in Dachau ge-

hört: Die Häftlinge seien „ehelos, wehrlos, rechtlos“. Wehrlos und rechtlos waren sie auf jeden Fall, und ehelos zumindest in den Augen ihrer Aufseher, des Staats und der Politik.

Über 2700 Geistliche waren im Lauf der Jahre im Konzentrationslager Dachau. Fast 2600 von ihnen waren katholische Geistliche – aus Deutschland, aber auch aus den besetzten Gebieten. Rund 1800 kamen aus Polen. Mehr als ein Drittel aller Insassen ten. So hatte der Vatikan erreicht, dass jeder Priester sonntags Wein zu trinken bekam. Die Spielfilmszene zeigt aber eindrücklich, dass sadistische Wärter auch dieses Privileg noch zur Tortur umgestalteten.

Grausame Folterszenen haben sich insbesondere in der Passionszeit vor Ostern abgespielt: Die Pfarrer wurden mit Dornenkronen aus Stacheldraht gequält oder mit nach hinten verrenkten Armen an Seilen an ein Kreuz gehievt. Dennoch blieben sie standhaft bei ihrem Glauben und bei ihren Überzeugungen. Ein Beispiel dafür ist Benedikt Rodach, ebenfalls ein Überlebender, der im Film zu Wort kommt. „Und wenn’s zum Martertod kommt, in Gottes Namen“, sagt er als alter Mann im Rückblick, und er sagt es mit einer überzeugenden Mischung aus Leichtigkeit und Festigkeit.

Beindruckend ist auch die Priesterweihe am todkranken Diakon Karl Leisner – die einzige, die je in einem Konzentrationslager stattgefunden hat. Heimlich wurden die notwendigen Gerätschaften herbeigeschafft, einschließlich der Erlaubnis aus der Heimatdiözese. Ein Bischof aus Frankreich, der ebenfalls im Priesterblock einsaß, nahm die Weihe vor. Im Film heißt es, dass die symbolische Bedeutung dieses Sakraments für die Inhaftierten nicht zu überschätzen war, als ein „Sieg des Glaubens über den Nationalsozialismus“.

Markus Ocker stellte abschließend fest, dass sich manche der Neuntklässler bei besonders brutalen Filmszenen unwillkürlich abgewendet hätten. Das sei einerseits verständlich und gut so. Andererseits aber gehe es gerade darum, nicht wegzusehen, wenn so etwas passiert. Dazu soll der Holocaust-Gedenktage auffordern, und dazu dient auch eine Fahrt nach Dachau, die für die Neuntklässler im April ansteht. Sie werden



find im Priesterblock den Tod. Die katholische Kirche war um Erleichterungen für ihre inhaftierten Angehörigen bemüht. Hermann Scheipers dagegen sagte später, er und seine Mitgefangenen hätten gehofft, dass die Kirche nicht zu viele Zugeständnisse macht. Im Film wird – auch anhand von Ausschnitten aus dem Spielfilm „Der neunte Tag“ – gezeigt, dass selbst Verbesserungen für die Häftlinge das Gegenteil bewirk-

te. Die Grundstrukturen, auch was das ehrenamtliche Engagement anbelange, würden dort stimmen, um dem demografischen Wandel entgegenzutreten zu können. Den Dettinger Gemeinderäten hat Claudia Dörner bereits in nicht öffentlicher Sitzung von ihrer Entscheidung berichtet. „Ich habe viele positive Rückmeldungen erhalten, auch wenn natürlich ein weinendes Auge dabei ist“, sagt die 32-Jährige. Auch Rainer Haußmann finde ihren Entschluss gut und unterstütze sie, indem er ihr in den kommenden heißen Wahlkampfwochen den Rücken frei halte.

Der Terminkalender der jungen Frau dürfe in nächster Zeit recht voll sein: Getreu ihrem Wahlkampfslogan „Miteinander reden – Miteinander die Zukunft gestalten“ will sie mit den Bürgern Rechberghausens in Kontakt treten und den Ort besser kennenlernen. „Ich will offen

**Claudia Dörner will Bürgermeisterin werden**

Die Dettinger Hauptamts- und Ordnungsamtsleiterin tritt bei der Wahl am 26. April in Rechberghausen an

**Das ist eine Überraschung: Die Dettinger Hauptamts- und Ordnungsamtsleiterin Claudia Dörner will Bürgermeisterin von Rechberghausen werden. Am Samstag hat die 32-Jährige ihre Bewerbung abgegeben.**

HEIKE ALLMENDINGER

**Dettingen/Rechberghausen.** Claudia Dörner ist in Dettingen wohl allen Menschen bekannt. Als Hauptamtsleiterin ist sie die rechte Hand von Bürgermeister Rainer Haußmann. Bei zahlreichen Veranstaltungen in der Schlossberggemeinde ist sie mit von der Partie und packt fleißig mit an – immer mit einem freundlichen Lächeln im Gesicht.

Die 32-Jährige aus Ebersbach-Roßwälden weiß, wie Bürgermeister geht. Sie kennt das Tagesgeschäft in einem Rathaus. Nun will sie selbst an die Spitze einer Gemeindeverwal-

tung – übrigens genauso wie die damalige Dettinger Hauptamtsleiterin und heutige Bürgermeisterin von Owen, Verena Grötzinger. Als erste Kandidatin hat Claudia Dörner ihre Bewerbung in Rechberghausen (Kreis Göppingen) abgegeben. Der bisherige Rathauschef der Schurwaldgemeinde Reiner Ruf will Mitte des Jahres aufhören. Am 26. April soll sein Nachfolger oder seine Nachfolgerin gewählt werden.

„Herr Haußmann fordert sehr viel. Man darf vieles selbst gestalten und trägt große Verantwortung“, erzählt sie begeistert von ihrer Arbeit mit dem Dettinger Bürgermeister. Irgendwann sei dann der Wunsch entstanden, selbst als Kopf einer Verwaltung tätig zu sein. Daraufhin habe sie sich umgeschaut, und die Gemeinde Rechberghausen habe ihr sofort zugesagt. Mit 5300 Einwohnern handle es sich um eine Kommune „in guter Größenordnung“, vergleichbar mit Dettingen. „Rechber-

ghausen hat eine gute Infrastruktur. Es wurde viel investiert. Auch die Landesgartenschau 2009 hat die Ge-



Claudia Dörner Foto: pr

**Zur Person**

Seit 2007 ist die verheiratete und parteilose Diplom-Verwaltungswirtin Claudia Dörner Hauptamts- und Ordnungsamtsleiterin in Dettingen. Am Gymnasium in Plochingen legte sie das Abitur ab und studierte anschließend an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen in Ludwigsburg. Von 2005 bis 2007 war sie als stellvertretende Hauptamtsleiterin und Leiterin des Ordnungsamts in Wangen im Kreis Göppingen tätig. alm